

„So weit die deutsche Zunge klingt ...“

Burschenschaft und deutsche Sprache
1815–1935

von

Harald Lönnecker

Frankfurt am Main 2005

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

„So weit die deutsche Zunge klingt ...“ Burschenschaft und deutsche Sprache 1815–1935*

von

Harald Lönnecker

Die Zeile „So weit die deutsche Zunge klingt ...“ aus der sechsten Strophe von Ernst Moritz Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland?“ (1813/14) ist die Antwort auf die gestellte Frage und gibt zugleich einen Eindruck vom Verhältnis der deutschen Burschenschaft zur deutschen Sprache. Deutsche Sprache ist ein Aspekt des Deutschseins.

Ursprünge

Die Burschenschaft als politische Jugendbewegung und gleichzeitige Avantgarde des national erwachenden deutschen Bürgertums des beginnenden 19. Jahrhunderts folgte neben christlicher Erweckung und patriotischer Freiheitsliebe einer idealistischen Volkstumslehre, die ihre Wurzeln im 18. Jahrhundert hatte und vor allem von Johann Gottfried Herder (1744–1803) geformt und vertreten worden war.¹ Entstanden war sie aus der speziellen deutschen Problematik, sich politisch und geistig selbst definieren zu wollen und zu müssen, ohne wie in Frankreich oder Großbritannien auf bereits

* Zuerst in: Burschenschaftliche Blätter 120/1 (2005), S. 4–13.

¹Peter Brandt, Studentische Lebensreform und Nationalismus. Vor- und Frühgeschichte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (1771–1819/23), Habilitationsschrift Technische Universität Berlin 1987. Ders., Von der Urburschenschaft bis zum Progreß, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hg.), „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= Historia academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36), S. 35–53. Wolfgang Hardtwig, Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: Historische Zeitschrift 242/3 (1986), S. 581–628. Ders., Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815–1833, in: Helmut Reinalter (Hg.), Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815–1848/49, Frankfurt a. M. 1986, S. 37–76. Ders., Zivilisierung und Politisierung. Die studentische Reformbewegung 1750–1818, in: Klaus Malettke (Hg.), 175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier, Heidelberg 1992 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert [künftig zit.: DuQ], Bd. 14), S. 31–60. Joachim Bauer, Studentische Verbindungen zwischen Revolution und Restauration. Von den Landsmannschaften zur Burschenschaft, in: Friedrich Strack (Hg.), Evolution des Geistes – Jena um 1800. Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte, Stuttgart 1994 (= Deutscher Idealismus, Bd. 17), S. 59–79. Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt a. M. 1984, 2. Aufl. 1989, S. 35–46. Nach wie vor unverzichtbar: Paul Wentzcke, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1: Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung [künftig zit.: QuD], Bd. 6). Georg Heer, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 2: Die Demagogiezeit 1820–1833, Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965 (= QuD, Bd. 10), Bd. 3: Die Zeit des Progresses 1833–1859, Heidelberg 1929 (= QuD, Bd. 11), Bd. 4: Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919, Heidelberg 1939, 2. Aufl. 1977 (= QuD, Bd. 16).

vorhandenes zurückgreifen zu können: dort waren Staat und Nation weitgehend deckungsgleich, entsprach die über mehrere Jahrhunderte gewachsene staatliche Gestalt über weite Strecken dem „Volkskörper“. Wenn es aber wie in Deutschland keinen einheitlichen Staat, sondern viele Territorien mit ihren jeweiligen Landesherren gab, das Reich zudem 1806 untergegangen und an seine Stelle zahlreiche neue „Vaterländchen“ getreten waren, blieben zur Bestimmung des Gemeinsamen, zur Beantwortung der Frage „Was ist deutsch?“ nur Sprache, Dichtung und Kultur. Herder, bedeutender Anreger des Sturm und Drang, deutete sie aus historischer Bedingtheit, entstanden aus Volkscharakter, Klima und Landschaft. Dies war organisistisch, dem organischen Wachstum eines Bildungsprozesses gleich, erlaubte aber zugleich geschichtsphilosophische Betrachtungen und Antworten.²

Die Romantiker nahmen Herders Gedanken auf, vertieften und präzisierten sie. Wirkungsmächtig wurden sie aber durch Friedrich Ludwig Jahn und sein 1810 erschienenes Buch über „Deutsches Volksthum“.³ Angesichts französischer Besatzung und Fremdherrschaft, dem Gefühl von Ohnmacht gegenüber der Bedrückung, mündete die Besinnung auf eigenes u. a. in einen nationalen Schrift- und Sprachpurismus, der ein Ausdruck des Widerstands gegen die anhaltenden französischen Zumutungen wie gegen die seit dem 18. Jahrhundert andauernde Vorherrschaft französischer Sprache und Kultur in den Oberschichten war. Jahn schrieb: „Warum auch bei fremden Sprachen betteln gehn, und im Ausland auf Leih und Borg nehmen, was man im Vaterlande reichlich und besser hat.“ Die Sprache wurde ein Frontabschnitt im Kampf gegen Napoleon und seine deutschen Helfershelfer: „Fremde Kunstausrücke müssen in Benennung von Personen, Würden, Ämtern, Handlungen und volksthümlichen Gegenständen gänzlich abgeschafft, und in Gesetzen, Verordnungen und im Geschäftsgange, wo es nur irgend die Verständlichkeit erlaubt, vermieden werden. ... Worttäuscher und Wortbeschwörer haben Fremdheiten ergrübelt, verwirrte Schalldinge ausgekünstelt, um ihrer Neusucht zu fröhnen, und in Unverständlichkeit den erheuchelten Weisheitsschein zu verhüllen: Das wird hochverrätherisch!“⁴ Aus dem Bekenntnis zu Vaterlandsliebe, Mannhaftigkeit und Volkstum wuchsen der Sprache – und vor allem dem Männergesang als gesungener Sprache in einer seit 1815 immer stärker werdenden Vereinsbewegung! – moralische Werte zu. Mangels sonstiger politischer Ausdrucksmittel stiegen Sprache und Lied „zum Markenzeichen echten Deutschtums und deutscher Nationalkultur“ auf.⁵

Als derjenige, der der deutschen Sprache Form gegeben hatte, galt Martin Luther. Die neokonfessionelle Feier Luthers erreichte ihren ersten Höhepunkt 1817 auf dem Wartburgfest, vor allem mit seinem vielfach auf die politische Gegenwart

²Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Gottfried Herder, 7. Aufl. Reinbek bei Hamburg 1999. Michael Zaremba, Johann Gottfried Herder. Prediger der Humanität. Eine Biographie, Köln, Weimar, Wien 2002. Die Literatur zu Leben, Werk und Wirkung Herders ist kaum mehr zu überblicken. Vgl. Eduard Fuchs, Was ist deutsch?, in: BBl 46/7 (1932), S. 161.

³Friedrich Ludwig Jahn, Deutsches Volksthum, Lübeck 1810.

⁴Jahn, Volksthum (wie Anm. 3), S. 374. Vgl. [Albert] Petzold, Friedrich Ludwig Jahn und die deutsche Sprache. Zu seinem 150. Geburtstag, dem 11. August 1928, in: BBl 42/14 (1928), S. 182–183.

⁵Dietmar Klenke, Bürgerlicher Männergesang und Politik in Deutschland, Teil 1, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (künftig zit.: GWU) 40/8 (1989), S. 458–485, Teil 2, in: GWU 40/9 (1989), S. 534–561, hier S. 458, 460, 461 f. Ders., Der singende „deutsche Mann“. Gesangsvereine und deutsches Nationalbewußtsein von Napoleon bis Hitler, Münster, New York, München, Berlin 1998, S. 2–4, 12 f., 21 f., 25–26, 31 f., 49–52, 202.

bezogenen Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“. In Paul Schreckenbachs Burschenschaftsroman „Eiserne Jugend“, Leipzig 1921, heißt es, den Gefühlen der Wartburgfestteilnehmer nachspürend: „Stehend sangen wir sodann das Lutherlied. Keiner schloß sich aus, auch die Katholiken sangen mit. Es fühlte eben jeder, daß hier unserem Luther nicht gehuldigt wurde als dem Bringer neuer Dogmen, sondern als dem Helden, dem deutschen Mann, dem unbeugsamen Vorkämpfer der Geistesfreiheit.“⁶

Luther lag nicht nur den Theologie studierenden Burschenschafftern am Herzen, von denen es in der frühen Burschenschaft viele gab, sondern der Reformator wurde gefeiert und interpretiert als einer, der „Sieger über geistige Knechtschaft“ geworden war, der die „Grundpfeiler der jetzigen deutschen Sprache“ gelegt, das deutsche Kirchenlied geschaffen und damit gemäß dem Römerbrief des „Lichtes Waffen“ geschmiedet hatte: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts.“⁷ Die burschenschaftliche Interpretation der Lichtmetaphorik verwob Nationalismus und Christentum zu einer neuen, identitätsstiftenden Nationalreligiosität: der „Deutsche Luther“ war für die Burschenschaffter eine der Grundlagen, auf denen sich die deutsche Einheit ebenso entfalten wie das deutsche Volk durch die reine deutsche Sprache und das deutsche Lied kulturell veredelt werden sollte.⁸ „Ein feste Burg ist unser Gott“ war der Burschenschaft ein heroisches vaterländisches Kampflied, keine protestantische „Bekennnishymne“.⁹

⁶Zitiert nach: Heinz Kurt Kays, O goldne Academia. Korporationsstudenten in der Literatur, Zweiter Band, Würzburg 1999 (Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 38), S. 57. Siehe auch: Christiane Meißner, Paul Schreckenbachs Burschenschaftsroman „Eiserne Jugend“. Ein Beitrag zur Rezeption der frühen Einheits- und Freiheitsbewegung in der Populärliteratur um 1900, Staatsexamensarbeit Jena 2003/04.

⁷Brief des Paulus an die Römer 13, 12.

⁸Lutz Winckler, Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Protestantismus des Wartburgfestes, Lübeck, Hamburg 1969 (= Historische Studien, Heft 408). Werner Conze, Zum Verhältnis des Luthertums zu den mitteleuropäischen Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert, in: Bernd Moeller (Hg.), Luther in der Neuzeit, Gütersloh 1983, S. 178–193. Karl Dienst, Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ als Identitätssignal des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ebernburg-Hefte 36 (2002), S. 61–78 = Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 69 (2002), S. 425–442. Otto Böcher, Christliche Endzeiterwartung und die Frömmigkeit des Vormärz, in: Michael Bunnens, Erhard Piesig (Hg.), Religiöse Erneuerung, Romantik, Nation im Kontext von Befreiungskriegen und Wiener Kongress. Fünftes Symposium der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine, Güstrow/Mecklenburg, 21. bis 23. Juni 2002, Wismar 2003 (= Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra, Bd. 5 = Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte, Bd. 5), S. 59–79. Johannes Burkhardt, Reformations- und Lutherfeiern. Die Verbürgerlichung der reformatorischen Jubiläumskultur, in: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 212–236.

⁹Klenke, Mann (wie Anm. 5), S. 70. Böcher, Endzeiterwartung (wie Anm. 8), S. 64 f.

Vom Wartburgfest bis zur Revolution 1848/49

Dem Wartburgfest, der Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft als erster überregionaler Organisation des deutschen Bürgertums und der Ermordung August von Kotzebues durch den Jenaer Burschenschafter Karl Ludwig Sand folgten 1819 die Karlsbader Beschlüsse und die Unterdrückung der Burschenschaft.¹⁰ Sie wurde zu einer sich mehr und mehr radikalisierenden Bewegung an den deutschen Hochschulen, die bald mehr, bald weniger offiziell bestand. War in der Urburschenschaft neben der Sicherung des Volkstums nach außen die „Erziehung zum christlichen Studenten“ für den Innenbereich bestimmend gewesen und der Zusammenhang von Wartburg, Luther und Reformation 1817 mehr als deutlich geworden,¹¹ so ließ endgültig der Frankfurter Burschentag 1831 die Forderung nach „christlich-deutscher Ausbildung“ zu Gunsten einer zunehmenden Politisierung fallen. Der Stuttgarter Burschentag faßte im Dezember 1832 einen Beschluß zur Tolerierung und Förderung revolutionärer Gewalt zum Zweck der Überwindung der inneren Zersplitterung Deutschlands.¹² Das mündete in die Beteiligung am Hambacher Fest und am Preß- und Vaterlandsverein sowie in den Frankfurter Wachensturm vom April 1833, an dem vor allem Heidelberger und Würzburger Burschenschafter beteiligt waren,¹³ und löste eine neue Welle der Verfolgungen durch die eigens eingerichtete Bundeszentralbehörde in Frankfurt a. M. bis in die vierziger Jahre hinein aus.¹⁴ Die Universitäten unterstanden der Aufsicht von Regierungsbevollmächtigten, die nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren und die Lehre überwachten. Der Wechsel von einer Hochschule zur anderen war erschwert und zwecks Überwachung verlangten die meisten Landesregierungen ein Examen des Kandidaten an ihrer

¹⁰Eberhard Büsser, Die Karlsbader Beschlüsse von 1819. Die endgültige Stabilisierung der restaurativen Politik im Deutschen Bund nach dem Wiener Kongreß von 1814/15, Hildesheim 1974. Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 311–367.

¹¹Wentzcke, Burschenschaft (wie Anm. 1), S. 206–239. Eike Wolgast, Feste als Ausdruck nationaler und demokratischer Opposition – Wartburgfest 1817 und Hambacher Fest 1832, in: Horst Bernhardt, Ernst Wilhelm Wreden (Hg.), Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 1980/81/82, o. O. 1982, S. 41–71. Peter Brandt, Das studentische Wartburgfest vom 18./19. Oktober 1817, in: Düding u. a., Festkultur (wie Anm. 8), S. 89–112. Helmut Asmus (Hg.), Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992. Ders., Das Wartburgfest – Studentische Reformbewegungen 1770–1819, Magdeburg 1995. Siehe Anmerkung 8.

¹²Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 159, 171, 233, 235 f., 279, 281 f., 308, 327, 330. Brandt, Urburschenschaft (wie Anm. 1), S. 45, 47–49.

¹³Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 291–302. Cornelia Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33. Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes, Trier 1982 (= Trierer historische Forschungen, Bd. 3). Dies., Das Hambacher Fest 1832. Volksfest und Nationalfest einer oppositionellen Massenbewegung, in: Düding u. a., Festkultur (wie Anm. 8), S. 113–131. Franz Leininger, Herman Haupt, Zur Geschichte des Frankfurter Attentats, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 133–148. Harry Gerber, Der Frankfurter Wachensturm vom 3. April 1833. Neue Beiträge zu seinem Verlauf und seiner behördlichen Untersuchung, in: Paul Wentzcke (Hg.), QuD, Bd. 14, Berlin 1934, S. 171–212. Vgl. Georg Polster, Politische Studentenbewegung und bürgerliche Gesellschaft. Die Würzburger Burschenschaft im Kräftefeld von Staat, Universität und Stadt 1814–1850, Heidelberg 1989 (= DuQ, Bd. 13), S. 192 f., 198–203, 207–214, 229 f., 247–259. Severin Roeseling, Burschenehre und Bürgerrecht. Die Geschichte der Heidelberger Burschenschaft von 1824 bis 1834, Heidelberg 1999 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 12), S. 150–235, 244–289, 296–312, 315–321, 324–329.

¹⁴Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 302–306, 324–330. Ders., Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 1 f. Adolf Löw, Die Frankfurter Bundeszentralbehörde 1833–1842, Diss. phil. Frankfurt a. M. 1932.

Landesuniversität. Der burschenschaftlichen Bewegung war vielfach das Rückgrat gebrochen.¹⁵

Dem burschenschaftlichen Aktionismus der Jahre zwischen etwa 1825 und 1833 folgte eine Phase der rigorosen Unterdrückung, die ab etwa 1840 in die Progreßbewegung mündete. Entstanden in Berlin, Heidelberg, Leipzig und Jena wurde sie vor allem von den burschenschaftlichen Progreßverbindungen und nichtkorporierten Studenten getragen. Der Progreß übte zeitweilig aber auch großen Einfluß auf Corps und neue Landsmannschaften aus. Er übertrug die politischen Forderungen nach Freiheit und Gleichheit auf die akademischen Verhältnisse, wollte jegliche studentische Besonderheiten, Unterschiede zwischen Bürger und Student, Mensurwesen und akademische Gerichtsbarkeit ebenso beseitigen wie auch alle Verbindungen, die durch korporative „Allgemeinheiten“ ersetzt werden sollten. In diesen Zusammenhang gehören die meist fruchtlosen Bemühungen, Fremdwörter aus der deutschen Sprache zu tilgen, sie so den angesprochenen Mittel- und Unterschichten verständlicher zu machen und damit zur nationalen und sozialen Vereinheitlichung und Egalisierung beizutragen. Der Progreß war republikanisch und zuweilen christlich eingestellt, lehnte überkommene Wertvorstellungen ab, verschwand aber schnell nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49. Ein überregionaler organisatorischer Zusammenschluß bestand 1850 bis 1852 im Allgemeinen Burschenbund.¹⁶

Von der Revolution ins Kaiserreich

Bestrebungen zur Selbsterhaltung in den Jahren nach 1833, der Progreß und die Revolution sowie die wiederum folgende Unterdrückung hatten zur Folge, daß die Burschenschaften untereinander zerstritten und in Fraktionen zersplittert waren, während der Wingolf oder die Corps sich zu ersten Verbänden zusammenschlossen.¹⁷

¹⁵Heer, Burschenschaft 2 (wie Anm. 1), S. 322 f. Ders., Burschenschaft 3 (wie Anm. 1), S. 1–14.

¹⁶Brandt, Urburschenschaft (wie Anm. 1), S. 50–51. Heer, Burschenschaft 3 (wie Anm. 1). Heide Thielbeer, Universität und Politik in der Deutschen Revolution von 1848, Bonn 1983, S. 144–151, 184–186. Gabriele Kärgel, Der studentische Progress und die oppositionelle Volksbewegung am Vorabend der bürgerlich-demokratischen Revolution 1844–1848, in: Asmus, Burschenschaften (wie Anm. 11), S. 232–241. Roeseling, Burschenehre (wie Anm. 13), S. 18, 127. Ernst G. Deuerlein, Zur Geschichte des studentischen Progresses in Erlangen, in: Paul Wentzcke (Hg.), DuQ, Bd. 1, Heidelberg 1957, S. 157–203. G[eorg]. Heer, Wiederaufleben burschenschaftlicher Bestrebungen seit 1840 und burschenschaftliche Verbindungen bis 1860 an der Universität Marburg, in: Herman Haupt (Hg.), QuD, Bd. 8, Heidelberg 1925, 2. Aufl. 1966, S. 243–272. Gerhard Juckenburg, Zur Entstehung der Jenaer studentischen Progreßbewegung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 15/2 (1966), S. 259–266. Ders., Jenaer Progreßstudenten (1840–1849). Das Ringen Jenaer Progreßstudenten um eine demokratische Gestaltung Deutschlands, Jena 1972 (= Jenaer Reden und Schriften). Thomas Hippler, Der „Progreß“ an der Berliner Universität 1842–1844, in: Rüdiger vom Bruch, Marie-Luise Bott, Andreas Eckert (Hg.), Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Bd. 7, Stuttgart 2004, S. 169–189. Björn Boris Thomann, Die Burschenschaften in Jena, Bonn und Breslau und ihre Rolle in der Revolution 1848/49, Magisterarbeit Universität Trier 2004. Siehe auch: Harry Gerber, Die Burschenschaft und der Progreß. Ein Abschnitt aus der ideengeschichtlichen Entwicklung der Deutschen Burschenschaft, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBl) 49/9 (1935), S. 231–237. Peter Kaupp, Der burschenschaftliche Progreß in Jena, in: BBl 90/3 (1975), S. 65–69.

¹⁷Zuletzt: Joachim Bauer, Hugo Menze, Hans-Martin Tiebel, Wolfhard Weber, Manfred Wieltch (Bearb.), Geschichte des Wingolfs 1830–1994, Gladbeck, Hannover 1998. Egbert Weiß, Corpsstudenten auf dem Wege zur deutschen Einheit – von der Paulskirche zum ersten Reichstag, in: Rolf-Joachim Baum (Hg.), „Wir wollen

Der Würzburger Historiker Matthias Stickler schrieb unlängst: „Es gehört zu den Paradoxien der Geschichte, daß ausgerechnet die Deutsche Burschenschaft, die sich ja stets als Nukleus der zu schaffenden deutschen Einheit begriffen hatte, in der Epoche der Reichseinigungskriege mit sich selbst beschäftigt war und als Gesamtheit keinen Einfluß auf die Entwicklung hatte. Es ist in diesem Zusammenhang überaus kennzeichnend für den Zustand der burschenschaftlichen Bewegung seit ihrem Wiederaufleben in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, daß es erneut nicht gelang, einen alle Burschenschaften umfassenden funktionierenden Dachverband zu bilden.“ Es entstanden Kartelle und Teilbünde: der Eisenacher Burschenbund, die Eisenacher Convention und der Eisenacher Deputierten-Convent. Erst 1881 vereinigten sich die Universitäts-Burschenschaften im Allgemeinen Deputierten-Convent (ADC), der sich 1902 in „Deutsche Burschenschaft“ (DB) umbenannte.¹⁸

Fragen der deutschen Sprache wurden eingehender weder im Progreß noch zwischen 1850 und 1880 debattiert. Vor ihnen rangierten stets politische und zunehmend Fragen der studentischen Binnenethik, des Comments. Die Burschenschaften erhielten nach 1871 eine neue Qualität. Prof. Dr. Paul Wentzcke, einer der bedeutendsten Historiker der Burschenschaft, selbst seit 1899 in Straßburg der Burschenschaft Alemannia zugehörig und aus seiner Aktivenzeit mit zahlreichen Zeitgenossen der Reichsgründungszeit bekannt, sagte über die Korporationen: „Die alten Ideale schienen mit der Aufrichtung des Bismarckreiches erfüllt“.¹⁹ Der Staat bekam nach der Reichsgründung eine neue Qualität als Institution der sozialpolitischen Steuerung im Inneren und einer nationalen Machtpolitik nach außen. Die bürgerlichen Schichten – aus denen sich die Burschenschaft vor allem rekrutierte – betrachteten ihn nicht mehr als Gegner, nationale Bewegung und traditionaler Staat gingen ineinander über, der Nationalismus wird aus einer Oppositionsideologie zu einer Integrationsideologie. Das Prinzip der Nation ist es, was die bürgerliche Gesellschaft integriert und mit dem Staat verbindet. Der bürgerliche Verzicht auf liberale Prinzipien wurde durch das Streben nach Teilhabe an der Macht, Größe und Geltung des Reiches ausgeglichen. Diesem Rückzug entsprach die Hinwendung zu immateriellen Werten. Die auch von den Burschenschaften mitgetragene deutsche Gemütskultur, wie insbesondere Norbert Elias sie analysierte, war mehr und mehr geprägt von einem abstrakten Humanismus des zu politischer Tatenlosigkeit verdamnten Bürgertums. Ihm waren innere Werte, Moralität und Gesinnungsfestigkeit weit wichtiger als die Welt der Politik, der Äußerlichkeit, des Scheins der Zivilität gegen wahre deutsche „Bildung und Kultur“, in der auch die Sprache als tragendes Medium ihren Platz hatte. Dahinter stand ein Bildungsverständnis, das individualistisch-ästhetisch ausgerichtet war, Kritik an jeder Nützlichkeitsorientierung übte, den Ausschluß des Politischen befürwortete und einem

Männer, wir wollen Taten!“ Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des Köseener Senioren-Convents-Verbandes, Berlin 1998, S. 84–110.

¹⁸Matthias Stickler, Von der studentischen Allgemeinheit zum örtlichen Deputierten-Convent. Die Entwicklung der Würzburger Burschenschaft im 19. Jahrhundert, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 6, Köln 2002 [2003], S. 98–120, hier S. 114 f. Vgl. Heer, Burschenschaft 4 (wie Anm. 1).

¹⁹Wentzcke führte dies anlässlich einer Festrede 1931 aus. A[dalbert]. Münchmeyer, Paul Wentzcke 1879–1960. Festrede auf dem Stiftungsfest der Alten Straßburger Burschenschaft Alemannia und Rostocker Burschenschaft Redaria zu Hamburg, Manuskript Kiel 1988, S. 2.

kulturkritischen Antimodernismus huldigte. Deutscher „Biedersinn“, deutsche „Offenheit und Ehrlichkeit“ standen – sich seit den beginnenden achtziger Jahren immer mehr steigernd – gegen englischen Krämergeist, russische Knute und französische Verlogenheit, galten mehr als jeder Takt.²⁰

Die Korporationen spiegelten diese Entwicklung getreulich wider. Sie selbst wurden sich immer ähnlicher. Ein Zeitgenosse schrieb: „Aber eben weil jetzt das Nationalgefühl alle Kreise und Schichten des deutschen Volkes mächtig durchdrang und allenthalben kräftigen Ausdruck fand, so schien die Betonung und Bethätigung deutschnationalen Sinnes kein charakteristisches Merkmal der Burschenschaft mehr zu sein“.²¹ So hoben „einzelne Kreise den Charakter der Burschenschaft als studentisch-konservative Waffenverbindung hervor und sahen ihr Ziel in der Angleichung an das Wesen der Corps und anderer waffenstudentischer Verbände“.²²

Hinzu trat ab etwa 1880 eine neue Erscheinung, das Engagement im Zeichen des organisierten Nationalismus. Den unvollendeten Charakter des Reiches – Nichtübereinstimmung der Siedlungs- mit den politischen Grenzen, weitgehende Einflußlosigkeit des Reichstags auf das politische Geschehen, politische und soziale Gegensätze und deshalb Fehlen eines nationalen Grundkonsenses hinsichtlich Verfassung und Kultur – mußten verschiedenste Gruppen als Herausforderung zum Handeln verstehen. Das Bismarck-Reich war ihnen nicht End-, sondern Ausgangspunkt deutscher Staatsbildung, und dies vor allem in den Augen jener jungen Studenten, die das Zeitalter der Reichsgründung nicht miterlebt hatten und den gegenwärtigen Staat als selbstverständlich erachteten. Seit den späten siebziger Jahren kam es zu einer neuen Welle der Gründung von Vereinen und Verbänden – allen voran die Kriegervereine, dann der Alldeutsche, Flotten-, Kolonial-, Wehrverein usw.²³ –, die sich in neuer Weise der nationalen Argumentation bedienten und das politische Klima wie den politischen Stil und die öffentliche Meinung nachhaltig

²⁰Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, 2. Aufl. Bern 1969. Michael Schröter (Hg.), Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989. Zum Kultur- und Bildungsbegriff: Georg Bollenbeck, Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt a. M., Leipzig 1994.

²¹Altherrenverband der Burschenschaft Danubia zu München (Hg.), Frei in Rede – Kühn in Tat! Die Geschichte der Burschenschaft Danubia zu München. Festschrift 1998 zum 150. Stiftungsfest, 2 Bde., München 1998, hier 1, S. 65 f.

²²Herman Haupt (Hg.), Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1929, S. 35. Vgl. schon: Dr. [Otto] Oppermann, Nachahmung der Corpssitten, in: BBl 12/1 (1898), S. 16. Dr. Kleinschmidt, Was sind Corpssitten? Zur Klarstellung, in: BBl 12/2 (1898), S. 32.

²³Thomas Rohkrämer, Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914, München 1990 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 29). Harm-Peer Zimmermann, „Der feste Wall gegen die rote Flut“. Kriegervereine in Schleswig-Holstein 1864–1914, Neumünster i. H. 1989 (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 22). Roger Chickering, We men who feel most German. A Cultural Study of the Pan-German League. 1886–1914, Boston, London, Sydney 1984. Rainer Hering, Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 40). Geoffrey Eley, The German Navy League in German Politics 1898–1914, Diss. phil. Sussex 1974. Edgar Hartwig, Deutsche Kolonialgesellschaft (DKG) 1887–1936, in: Dieter Fricke (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 1, Köln 1983, S. 724–748. Marilyn Shevin Coetzee, The German Army League. Popular Nationalism in Wilhelmine Germany, New York, Oxford 1990. Dies., Der „Deutsche Wehrverein“, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München, New Providence, London, Paris 1996, S. 366–375.

veränderten, indem sie Kampagnen für die verschiedenen „nationalen Fragen“, die ihnen wichtig erschienen, organisierten, damit Einfluß auf die Außen-, Innen- und Militärpolitik gewinnend. Dieser „neue Nationalismus“ war das eigentlich Neue in der politischen Geschichte des Kaiserreichs.²⁴

Der neue, organisierte Nationalismus begriff die Nation nicht integrativ und liberal wie ehemals die bürgerlich-demokratische Bewegung, sondern ausgrenzend als eine elitäre, ethnisch fundierte „völkische“ Gemeinschaft, stellte das Volk über den Staat, wollte die innere Einheit durch den Ausschluß anderer erzwingen. Er setzte sich selbst absolut und bestritt seinen innen- wie außenpolitischen Gegnern das pure Existenzrecht. Unter dem Einfluß des Sozialdarwinismus ideologisch systematisiert und propagandistisch organisiert, war der neue Nationalismus gepaart mit Kolonialismus – kolonialer Besitz galt nun als Maßstab für die Größe, Lebenskraft, Modernität einer Nation –, Imperialismus und Antisemitismus.²⁵ Er entstand „selbstmobilisiert“ (Geoffrey Eley) vor dem Hintergrund der Gründerkrise von 1873, die Landwirte, Bürgertum, vor allem aber die Intellektuellen und die Studentenschaft die negativen Folgen der wirtschaftlichen Modernisierung spüren und zu seinen wesentlichen Trägern werden ließ, eben jene, die wenige Jahre zuvor noch als liberal oder gar „demokratisch“ galten.²⁶

Die Betonung des durch und durch deutschen Charakters der Burschenschaften kam den Bestrebungen der neuen Vereine entgegen. Dem Deutschen Kolonialverein gehörte der ADC bzw. die Deutsche Burschenschaft etwa korporativ an. Es gab Beziehungen zu den Alldeutschen und manche Burschenschaft war Mitglied im Flottenverein.²⁷ Gefordert wurde, „dem innerlich noch so wenig gefestigten neuen Reiche durch hingebende vaterländisch-politische Betätigung und Erziehungsarbeit zu dienen“.²⁸ Eine stete Wiederkehr fanden diese und ähnliche Formeln auf Kneipen und Kommersen sowie sonstigen Feiern und Reden. Zahlreich sind die Nachweise in den „Burschenschaftlichen Blättern“ und den Bundeszeitungen der einzelnen Burschenschaften.²⁹ Das Leitbild war der sein Deutschtum pflegende und zu seiner Verteidigung stets bereite deutsche Mann. Dazu findet sich meist die Forderung nach der unbedingten inneren Einheit, der das Grundübel der deutschen Geschichte seit der frühen Neuzeit gegenüber gestellt wird, die Uneinigkeit. Das Sich-selbst-Feind-sein, die innere Zwietracht hätte es den Nachbarn Deutschlands – vor allem Frankreich –

²⁴Die Begriffs- und Entwicklungsgeschichte des „neuen Nationalismus“: Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770–1990, 3. Aufl. München 1996, S. 212 f. Michael Stürmer, Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918, Berlin 1994, S. 208–210, 265. Volker Ullrich, Die nervöse Großmacht (1871–1918). Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs, München 1997, S. 377, 379.

²⁵Stürmer, Deutschland (wie Anm. 24), S. 230–233. Ullrich, Großmacht (wie Anm. 24), S. 377.

²⁶Dann, Nation (wie Anm. 24), S. 22, 176, 184, 185–188, 197–200, 204–210, 214–217. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992, hier 2, S. 263 f., 576 f., 602–609.

²⁷Fritz Reuter, Die nationale Betätigung der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 27/6 (1913), S. 146–147. Vgl. H[ugo]. B[öttger]., Vom Alldeutschen Verbandstage in Erfurt, in: BBl 27/1 (1912), S. 3–9. Ders., Fünfundzwanzig Jahre Alldeutscher Verband, in: BBl 30/1 (1915), S. 2–3. Eine studentische Kundgebung für die Flotte, in: BBl 20/7 (1906), S. 151–152. Hugo Gebert, Die Entwicklung der deutschen Kriegsflotte an Hand des Flottengesetzes, in: BBl 26/3 (1912), S. 57–60, BBl 26/4 (1912), S. 78–80, BBl 26/5 (1912), S. 111–112.

²⁸Haupt, Handbuch (wie Anm. 22), S. 35.

²⁹Bundesarchiv Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9): I. Örtliche und einzelne Burschenschaften, Bundeszeitungen.

ermöglicht, immer neue Stücke aus dem deutschen Volkskörper zu reißen. Dagegen wehrten sich die Burschenschafter und waren „deutsch an sich“.³⁰

Das „Deutsche an sich“ war daher ein an erster Stelle stehendes Politikum, abgrenzend nach außen und zusammenschließend nach innen. Zugleich erwuchs aus dem Ideal der Einigkeit das Tugendbild des „deutschen Mannes“, des „deutschen Burschenschafters“ im Sinne eines tatkräftigen Kriegers und Kämpfers für die Bewahrung und Verstärkung der äußeren und inneren deutschen Einheit.³¹ Ihr hatte sich alles unterzuordnen: Kultur, Kunst, Sprache. So war ab etwa 1890 bei Studentenliedern nicht mehr von „Komponisten“ die Rede, sondern „sprachreinigend“ von „Tondichtern“, nicht von „Kapiteln“, sondern von „Hauptabschnitten“, nicht vom „Redakteur“, sondern vom „Schriftleiter“, nicht von der „Couleur“, sondern von der „Kulör“. Fremdworte waren Angriffe auf die die Einheit symbolisierende und maßgeblich mitstiftende deutsche Sprache. Ihre Aufnahme in Lied und Umgang wäre der erste Schritt zur „Verseuchung des Deutschtums“ gewesen und daher mit allen Mitteln zu bekämpfen.³² Sogar die Monatsnamen in offiziellen Schriftstücken wie Einladungen und Rundschreiben und den „Burschenschaftlichen Blättern“, im „Deutschen Burschenschafter“ sowie in „Die Wartburg. Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschafter“ wurden historisiert und „verdeutscht“:

Januar = Hartung oder Eismond
Februar = Hornung
März = Lenzmond
April = Ostermond
Mai = Wonnemond
Juni = Brachmond
Juli = Heuert oder Heumond
August = Ernting oder Erntemond
September = Scheiding
Oktober = Gilbhart oder Weinmond
November = Nebelung
Dezember = Julmond

Vor allem bei den österreichischen Burschenschaften wurden zur Jahreszahl immer wieder 113 Jahre hinzugezählt, weil 113 v. Chr. Cimbern und Teutonen die Römer bei Noreia schlugen, was als Sieg des germanischen über „welsches Wesen“ gedeutet wurde und als Datum des Eintritts der Germanen in die Geschichte galt.³³ Dazu wurde es üblich, im Druck die Fraktur – „das deutsche Kleid der deutschen Sprache“ – der Antiqua vorzuziehen. Dabei ging man von der Annahme aus, die

³⁰BAK, DB 9, B. III. ADC/DB (1881–1918), 2. Protokolle, ADC-Tag 1891.

³¹Vgl. Klenke, Männergesang (wie Anm. 5), S. 471. Ders., Mann (wie Anm. 5), S. 1, 5, 6 f., 23–31.

³²Zur „Sprachreinigung“: BAK, DB 9, B. III. ADC/DB (1881–1918), 2. Protokolle, ADC-Tag 1889. Ebd., ADC-Tag 1894. Ebd., ADC-Tag 1896. Ebd., Burschentag 1902. Ebd., Burschentag 1905. Ebd., Burschentag 1906. Ebd., Burschentag 1909. Vgl. Dr. Pons, Studentensprache, in: BBl 27/10–11 (1913), S. 259.

³³Zum Hintergrund dieser seit 1888 aufkommenden neuen Zeitberechnung: Karl Heusing, Deutsche Monatsnamen, in: BBl 14/1 (1899), S. 15–17. Deutsche Monatsnamen, in: Die Wartburg. Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschafter (künftig zit.: WB) 8/12 (1898), S. 2–3. WB 7/1 (1897), S. 1. Deutsche Monatsnamen, in: WB 9/5 (1899), S. 2–3, WB 9/7 (1899), S. 1–4, WB 1/2 (1899), S. 3–5.

Fraktur sei die ursprüngliche deutsche Schrift, die mit der Renaissance mehr und mehr von der humanistisch verbildeten, vorgeblich „römischen“ Antiqua verdrängt worden sei. Das war keineswegs der Fall. Die Fraktur war die in der Mitte des 15. Jahrhunderts am Mittelrhein übliche, geschriebene Buchschrift, die durch den Buchdruck Gutenbergs verewigt worden war. Eine Parteinahme der Burschenschaften im „Schriftenstreit“ für die Beibehaltung der Fraktur und eine Zusammenarbeit mit dem 1890 gegründeten Allgemeinen Deutschen Schriftverein – erster Vorsitzender war Generalmajor August Keim, über den Flotten- und als Vorsitzender des Deutschen Wehrvereins näher mit den Burschenschaften bekannt³⁴ – bzw. dem 1885/86 entstandenen Allgemeinen Deutschen Sprachverein, der die „Reinhaltung“ der Sprache als des eigentlichen nationalen Gutes im Innern betrieb, ist mehrfach zu erkennen.³⁵ Anlässlich der Schriftdebatte im Reichstag am 4. Mai 1911 stellten sich die Burschenschaften hinter die Frakturbefürworter.³⁶

³⁴Zu Keim (1845–1926): Coetzee, Army League (wie Anm. 23), S. 19–29. Dies., Wehrverein (wie Anm. 23), S. 366. Puschner u. a., Handbuch (wie Anm. 23), S. 912–913. Keims Autobiographie: Erlebtes und Erstrebtes, Hannover 1925.

³⁵BAK, DB 9, B. III. ADC/DB (1881–1918), 2. Protokolle, ADC-Tag 1889. Ebd., ADC-Tag 1891. Ebd., ADC-Tag 1894. Ebd., ADC-Tag 1896. Ebd., ADC-Tag 1899. Ebd., Burschentag 1902. Ebd., Burschentag 1905. Ebd., Burschentag 1906. Ebd., Burschentag 1909. Ebd., Burschentag 1911. Ebd., Burschentag 1913. Ebd., Burschentag 1914. Vgl. Karl Hensing, Einige Worte zur Frage: Deutsche oder lateinische Buchstaben, in: Deutscher Burschenschafter (künftig zit.: DB) 1/4 (1891), S. 54–56. Edward Lohmeyer, Sollen wir mit Deutschen oder Lateinischen Buchstaben schreiben?, in: BBI 8/3 (1894), S. 79–80. Adolf Reinecke, Wir sollen als Deutsche mit deutschen Buchstaben schreiben, in: BBI 8/3 (1894), S. 80–81. Die österreichischen Burschenschaften traten dem Sprachverein 1912 bei. BAK, DB 9, E. 3. BdO (1907–1919), Burschentag 1912. Verhandlungsschrift der Beratungen des Ordentl. Verbandstages der Burschenschaft der Ostmark in St. Pölten, Pflingsten [25. Mai] 1912, Karlsbad 1912, S. 13 f. Zu Schriftstreit und Sprachverein: Christina Killius, Die Antiqua-Fraktur-Debatte um 1800 und ihre historische Herleitung, Wiesbaden 1999 (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Bd. 7). Silvia Hartmann, Fraktur oder Antiqua. Der Schriftstreit von 1881 bis 1941, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1998, 2. überarb. Aufl. 1999 (= Theorie und Vermittlung der Sprache, Bd. 28). Peter Rück, Paläographie und Ideologie. Die deutsche Schriftwissenschaft im Fraktur-Antiqua-Streit von 1871–1945, in: Signo. Revista de Historia de la Cultura Escrita 1 (1994), S. 15–33. Auch in: Erika Eisenlohr, Peter Worm (Hg.), Fachgebiet Historische Hilfswissenschaften. Ausgewählte Aufsätze zum 65. Geburtstag von Peter Rück, Marburg a. d. Lahn 2000 (= elementa diplomatica, Bd. 9), S. 159–168. Ders., Fünf Vorlesungen für Studenten der Ecole des chartes, Paris, 24.–28. April 1995, in: Erika Eisenlohr, Peter Worm (Hg.), Arbeiten aus dem Marburger hilfswissenschaftlichen Institut, Marburg a. d. Lahn 2000 (= elementa diplomatica, Bd. 8), S. 243–315, insbesondere der Abschnitt „Der Streit um die deutsche Schrift – eine deutsche Querele?“, S. 275–288. Reinhard Olt, Wider das Fremde? Das Wirken des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in Hessen 1885–1945. Mit einer einleitenden Studie über Sprachreinigung und Fremdwortfrage in Deutschland und Frankreich seit dem 16. Jahrhundert, Darmstadt 1991 (= Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte, Bd. 80). Roger Chickering, Language and the Social Foundations of Radical Nationalism in the Wilhelmine Era, in: Walter Pape (Hg.), 1870/71–1989/90. German Unifications and the Change of Literary Discourse, Berlin, New York 1993 (= European Cultures, Bd. 1), S. 61–78. Ders., Nationalismus im Wilhelminischen Reich. Das Beispiel des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, in: Otto Dann (Hg.), Die deutsche Nation. Geschichte, Probleme, Perspektiven, Greifswald 1994 (= Kölner Beiträge zur Nationalismusforschung, Bd. 1), S. 60–70. Siehe auch: Angelika Linke, Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1996.

³⁶BAK, DB 9, B. III. ADC/DB (1881–1918), 2. Protokolle, Burschentag 1911. Ebd., Burschentag 1912. Vgl. Fraktur oder Antiqua?, in: BBI 26/3 (1911), S. 65. Die österreichischen Burschenschaften traten dem Bund für deutsches Schrifttum bei. BAK, DB 9, E. 3. BdO (1907–1919), Burschentag 1911. Verhandlungsschrift der Beratungen des Ordentl. Verbandstages der Burschenschaft der Ostmark in Klagenfurt, Pflingsten [4./5. Juni] 1911, Karlsbad 1911, S. 18.

Felix Dahn

Schon lange vor 1890 setzte sich der Jurist, Historiker und Schriftsteller Felix Dahn (1834–1912) für die deutsche Sprache ein und erreichte damit ein nachhaltiges Echo in allen akademischen Verbänden, besonders auch bei den Burschenschaften. Dahn, der durch seinen ab 1876 erscheinenden mehrbändigen Göttenroman „Ein Kampf um Rom“ wie sonst „niemand ... das Germanenbild in Deutschland“ prägte, war bereits als Privatdozent in München auf das „allermächtigste“ ergriffen von den Ideen Darwins, war der Ansicht, daß das einzelne menschliche Leben erst Sinn im Leben des Volkes erhält, sich daher „,Deutsches‘ mit ,Welschem‘ grundsätzlich nicht vertrage“. Sein Motto, das er angeblich als Kriegsteilnehmer 1870/71 erstmals formuliert haben soll, lautete: „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk, das höchste Gut des Volkes ist sein Staat, des Volkes Seele lebt in seiner Sprache!“ 1897 widmete er es in abgewandelter Form dem deutschen Volkstag in Eger, wo es über Jahre in einem Denkstein am Rathaus eingemeißelt blieb:³⁷

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk,
Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht,
Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache.
Dem Volk, dem Recht und seiner Sprache treu
Fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden.

Der Spruch wurde beim Alldeutschen Verband gern zitiert, dem Dahn ab dem 21. November 1891 als kooptiertes Vorstandsmitglied angehörte und dessen Gedankengut er verbreiten half.³⁸

1888 hatte Dahn von Königsberg aus einen Ruf nach Breslau angenommen, da er sich „wohl in der Rolle des ‚vordersten Vorkämpfers des Deutschtums in den Ostmarken““ fühlte.³⁹ Der berühmte Dahn, der gemeinsam mit dem Leipziger Gewandhauskapellmeister und Sängerschafter Carl Reinecke (St. Pauli und Arion, beide Leipzig) das 1875 von Friedrich Conrad Müller von der Werra begründete „Allgemeine Reichs-Commerzbuch für deutsche Studenten“ herausgab, Operndichtungen, Schauspiele und besonders Theodor Fontane gefallende heroische Balladen verfaßte, dessen Gedichte Richard Strauss vertonte, der mit den Burschenschafteern und Dichtern Viktor von Scheffel und Emanuel Geibel befreundet war, wurde 1888 stellvertretender, ab Ende 1897 Ehrenvorsteher der Breslauer Sängerschaft Leopoldina, was er bis 1908 blieb.⁴⁰ Seine Reden vor den Studenten

³⁷WB 7/9 (1897), S. 4.

³⁸Fr. Katt, Felix Dahn, in: BBl 18/10 (1903), S. 225–226. Ferdinand Bilger, Dem Andenken Felix Dahns, in: BBl 26/9 (1912), S. 227–230. Kurt Frech, Felix Dahn. Die Verbreitung völkischen Gedankenguts durch den historischen Roman, in: Puschner u. a., Handbuch (wie Anm. 23), S. 685–698, hier S. 685, 686, 690 f., 692. Harald Lönnecker, „Nach uralte hergebrachter Sitte und Burschenbrauch ...“ – Der Mitternachtsschrei im Brauchtum nicht nur der Bergakademiker, in: Bergstudenten. Geschichte und Brauchtum an den Montanhochschulen in Schemnitz, Clausthal, Freiberg und Leoben, Köln 2003 (= Kleine Schriften der GDS, Nr. 16), S. 83–98, hier S. 93 f. Zuerst in: BBl 115/3 (2000), S. 113–118.

³⁹Frech, Felix Dahn (wie Anm. 38), S. 689.

⁴⁰In seinen 1891 erschienenen Erinnerungen wandte sich Dahn allerdings scharf gegen die Verbindungen, was eine Welle von Entgegnungen auslöste: D. R., Felix Dahn über das deutsche Verbindungsstudententum, in: BBl 6/9 (1891/92), S. 203–205. [Karl] H[ensin]g., Felix Dahn und das studentische Verbindungs-Wesen, in: DB

waren nach Inhalt und charismatischem Vortrag berühmt, besonders der „Poetische Prolog“ von 1902, den der Festredner Dahn anlässlich der Fahnenweihe Leopoldinas verfaßte. In der ersten Strophe heißt es:⁴¹

Das wie mit Odins Wunderwaffen
Zu raschen Schlägen, kampfbewährt,
Uns ruhmvoll hat das Reich geschaffen,
Wir preisen's hoch: Das deutsche Schwert!
Und das im Frieden leise webte
Das treue Band um Süd und Nord,
Mit einem Geist uns all belebte –
Vergeßt es nicht: Das deutsche Wort!

Dem 7. Deutschen Sängerbundesfest 1907 in Breslau, gefeiert vor dem Hintergrund der die nationalen Leidenschaften zutiefst aufwühlenden Reichstagswahlen – den „Hottentottenwahlen“ auf Grund der Auseinandersetzung um die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika –, widmete Dahn den „Ruf an die deutschen Sänger“, den die Akademiker vielfach übernahmen:⁴²

Deutsch sei dein Geist!
Deutsch sei dein Lied!
Deutsch sei dein Wort,
dein Volk dein Stolz und höchster Hort!
Und deutsch, was droh'n und kommen mag,
dein Herz bis zu dem letzten Schlag!

Dahns Einsatz für die deutsche Sprache hatte eine gewaltige Sogwirkung auf die Burschenschaften, vor allem in Österreich. Gottfried Döhler brachte das in seinem beliebten „Lied der Deutschen in Österreich. Singw.: Sind vereint zur guten Stunde“ zum Ausdruck:⁴³

Es gibt ein Deutschland, groß und mächtig,
das über alle Grenzen geht,

1/10 (1892), S. 147–148. Dr. [Paul] v. Salvisberg, Felix Dahn, die „Fliegenden Blätter“ und die deutsche Studentenschaft, in: Akademische Monatshefte. Organ der deutschen Corpsstudenten 99 (1892), S. 98–101.

⁴¹Adalbert Grüttner, Felix Dahn, in: Akademische Sängerezeitung (künftig zit.: ASZ) 8 (1912), S. 161–163, hier S. 162 f. Das Gedicht ist teilweise identisch mit der ersten bis fünften Strophe des Liedes „Vom deutschen Lied. Dem D.-A. S.-B. zum 1. Bundesfeste gewidmet“ von Felix Dahn, „Singweise: ‚Sind wir vereint zur guten Stunde.‘“ Stadtarchiv Dresden, H.D. 2134, Dresdner Sängerefest, 1898, Deutsch-Akademischer Sängerbund (DASB), Lieder für den Kommers zur Feier des 1. Bundesfestes Dresden, 4. VI. 1898, S. 4. Die Akademische Liedertafel Berlin erhielt ebenfalls eine Widmung. Otto Hagen, Geschichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin. II. Teil. 1886–1906, Berlin 1906, S. 152.

⁴²Richard Kötzschke, Geschichte des deutschen Männergesanges, hauptsächlich des Vereinswesens, Dresden o. J. (1926), S. 167. Zum Sängerbundesfest: VII. Deutsches Sängerbundesfest in Breslau vom 27. bis 31. Juli 1907. Illustriertes Festalbum der Schlesischen Zeitung, 2. Aufl. Breslau 1907.

⁴³Harald Lönnecker, Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866–1914, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1995–2001, München 2001, S. 34–77, hier S. 39–40.

des Fahne hoch und stolz und prächtig
von Land zu Lande weithin weht;
das schirmen wir mit unserm Blute,
dann bleiben wir der Väter wert,
die Sprache ist der Schild, der gute,
das deutsche Lied ist unser Schwert!

Der Deutsche Schulverein

Die Politik der österreichischen Regierung, sich zwecks Stabilisierung des vom nationalen Streit zerrissenen Vielvölkerstaats immer mehr den slawischen Minderheiten anzunähern und ihnen gerade in Sprachenfragen entgegen zu kommen, stieß auf den erbitterten Widerstand der deutschen Österreicher, zu deren Lasten diese Politik in der Regel ausfiel. Praktisch äußerte sich die antigouvernementale Tätigkeit nationaler Korporationen in der Gründung des „Deutschen Schulvereins“ durch sechs Burschenschafter am 13. Mai 1880. Die Gründer waren Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer – beide Wiener braune Arminia –, ihr Bundesbruder Karl Güntner, Viktor von Kraus (Silesia Wien, Wiener braune Arminia, Arminia Graz), Josef Pommer (Silesia Wien) und Otto Steinwender (Silesia Wien), die in der Monarchie als Abgeordnete und später in der Republik als Minister bzw. Vizekanzler alle noch eine Rolle spielen sollten.⁴⁴

Der Schulverein, „welcher seine Tätigkeit vornehmlich an der tschechischen Sprachgrenze eröffnete“, diente der Unterstützung des „Deutschtums im Grenzland“, vorrangig mit schulischen Mitteln und in erster Linie mit Betonung der deutschen Sprache. Er wandte sich gegen die zunehmende Slawisierung sowie die Abwanderung der deutschen bäuerlichen Bevölkerung und war ein Ausdruck des Bestrebens, Österreichs „deutschen Charakter“ um jeden Preis zu erhalten. Denn das „Deutschtum in Österreich“ habe „nicht die Kraft und den Wunsch ..., fremde Völker zu germanisieren, sondern ... allein ... die Aufgabe ..., Deutsche vor dem Verlust ihres Volkstums zu schützen“. Die meisten deutschen Politiker traten dem sich defensiv verstehenden aber oft offensiv handelnden Schulverein alsbald bei, der seine besondere Stellung auch dem Umstand verdankte, daß er vor der Schaffung eigener deutschfreiheitlicher Parteiapparate für diese Ersatz bot und in diesem Sinne eifrig genutzt wurde. Der schnell wachsende Verein betreute 1912 vor allem an der „Sprachgrenze“ in Böhmen und Mähren 112 Schulen und 27 Kindergärten.⁴⁵

⁴⁴Gerhard Weidenfeller, VDA. Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881–1918). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich, Bern, Frankfurt a. M. 1976 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 66). Monika Streitmann, Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880–1918, Diss. phil. Graz 1984. Siehe auch: Ernst Hubert von Michaelis, Die Ziele des VDA, in: BBl 96/4 (1981), S. 100–101. Helfried Arnetzl, Hundert Jahre VDA – Jubiläumskongreß des Vereins für das Deutschtum im Ausland, in: BBl 96/7 (1981), S. 177–178. Helge Dvorak, 100 Jahre Deutscher Schulverein aus burschenschaftlicher Sicht, in: BBl 96/8 (1981), S. 205–207.

⁴⁵Für die deutschen Schulkinder in Böhmen, in: BBl 11/6 (1896/97), S. 159–160. J. W. Titta, Der nationale Kampf an der Trebnitzer Sprachgrenze, in: BBl 11/5 (1897), S. 126–127. Allgemeiner Deutscher Schulverein, in: BBl 20/6 (1906), S. 130–132. Hans Leonhardt, Nationale Schutzvereine, in: BBl 23/3 (1909), S. 69–70. Karl

Der Einfluß der Burschenschaften war „im Bereich der Schutzarbeit enorm“. Die Führungspersönlichkeiten waren meist Alte Herren und die Schutzarbeit vor Ort wurde „in hohem Ausmaße“ von den Aktiven gestaltet, die in den Semesterferien als freiwillige Lehrer, Erntehelfer, Archivare, Bibliothekare und Musiker im „deutschvölkischen“ Sinne“ arbeiteten und damit zugleich „nationale Volksbildung“ trieben, die auf die Landbevölkerung und vor allem die ländliche Jugend identitätsstiftend und national immunisierend wirken sollte. Die meisten Burschenschaften, aber auch andere Verbindungen, betreuten besondere „Schutzorte“ und pflegten besondere Beziehungen zu Gesang-, Schützen-, Turn-, Trachten- und sonstigen Volkstumsvereinen.⁴⁶ Der Schulverein, nach dem Ersten Weltkrieg endgültig „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA), setzte seine Arbeit ab 1919 mit rund zwei Millionen Mitgliedern und unter dem Ehrenvorsitz Paul von Hindenburgs fort. Die Deutsche Burschenschaft gehörte ihm korporativ, 53 Burschenschaften noch einmal als Einzelmitglieder an. Das Führungspersonal war in der Regel burschenschaftlich geprägt, erinnert sei nur an Studienrat Georg Kleeberg (Germania Marburg), seit 1923 zugleich Vorsitzender des Ausschusses für vaterländische Arbeit und der Grenzlandstiftung der Deutschen Burschenschaft.⁴⁷

Fischer, Deutsche Schutzvereine in Österreich, in: BBl 23/8 (1909), S. 196–197. Vom Verein für das Deutschtum im Auslande, in: BBl 24/9 (1910), S. 212.

⁴⁶Karl Pröll, Werbung für den Allgemeinen Deutschen Schulverein, in: BBl 6/8 (1891/92), S. 175–177. Vom Allgemeinen Deutschen Schulverein, in: BBl 6/9 (1892), S. 208. Carl Lohmann, Vom Allgemeinen Deutschen Schulverein, in: BBl 7/7 (1893), S. 179–180. Dietrich, Von der Sprachgrenze, in: WB 8/4 (1898), S. 2. Lönnecker, Prag (wie Anm. 43), S. 56–58.

⁴⁷Verein für das Deutschtum im Ausland, in: BBl 39/4 (1925), S. 68–69. Ernst Brüser, Kufstein. Zur Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, in: BBl 39/8 (1925), S. 153–155. Ders., Kufstein. Bericht über die Pfingsttagung des V.D.A., in: BBl 39/9–10 (1925), S. 217–220. Hauptausschußsitzung des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Lübeck, in: BBl 40/8–9 (1926), S. 225. Bardowiek, Im Kampf um das deutsche Volkstum. Betrachtungen zur 45. Jahresversammlung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ Pfingsten 1926 zu Hirschberg, in: BBl 40/10 (1926), S. 277–278. Weißmann, Der Verein für das Deutschtum im Ausland und die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 41/10 (1927), S. 198–199. [Erich] Püschel, Die Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland zu Goslar, in: BBl 41/14 (1927), S. 238–239. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, in: BBl 42/10 (1928), S. 137–138. Richtlinien für die studentischen Teilnehmer an der V.D.A.-Tagung in Gmunden. Pfingsten 1928, in: BBl 42/10 (1928), S. 138. Ernst-Ewald Kunckel, Die Pfingsttagung des V.D.A., in: BBl 42/13 (1928), S. 164–165. Georg Kleeberg, 50 Jahre Schutzarbeit für Grenz- und Auslandsdeutschtum, in: BBl 44/9 (1930), S. 212. Walter Raschert, Grenzlandumschau: Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland zu Aachen, in: BBl 45/10 (1931), S. 232–233. Ibo Ibbeken, Zur Pfingsttagung des V.D.A., in: BBl 45/12 (1931), S. 289. Ders., Die studentischen Veranstaltungen der V.D.A.-Tagung in Elbing, in: BBl 46/11 (1932), S. 248–249. [Harald] L[aeuen], Pfingsten tagt der V.D.A. in Elbing, in: BBl 46/6 (1932), S. 132–133. BBl 46/7 (1932), S. 167. Karl Schulze-Westen, Die VDA.-Tagung in Elbing, in: BBl 46/9 (1932), S. 206–207. [Walter] Raschert, Auf zur VDA-Tagung [19.–21. Mai 1934 in Trier], in: BBl 48/8 (1934), S. 241. Stolzenberg, Volksdeutsches Pfingsterlebnis in Trier, in: BBl 48/9 (1934), S. 266–267. Max Droßbach, Hans Hauske (Hg.), Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 6. Aufl. Berlin 1932, S. 321 f. Zu Kleeberg: Ernst Laudien, Georg Kleeberg – ein burschenschaftlicher Kämpfer, in: BBl 45/9 (1931), S. 217–219. Gedenkstein für Georg Kleeberg, in: BBl 46/2 (1931), S. 45. [Karl] Lohmann, Einweihung des Grabdenkmals für Georg Kleeberg, in: BBl 46/9 (1932), S. 207–208. Helge Dvorak, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilbd. 3: I–L, Heidelberg 1999, S. 100–101. Siehe auch: Ulrich Prehn, „Volksgemeinschaft im Abwehrkampf“. Zur Organisation und Politik des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) in der Weimarer Republik, Magisterarbeit Universität Hamburg 1997. Rudolf Luther, Blau oder Braun? Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) im NS-Staat 1933–1937, Neumünster 1999.

Albert Petzolds Kampf

Führend in der Deutschen Burschenschaft auf dem Gebiet der „Sprachreinhaltung“ mit engen Beziehungen zum Schulverein bzw. VDA war seit der Zeit um 1900 Geheimer Justizrat Dr. Albert Petzold (1857–1939), Kammergerichtsrat in Berlin und Alter Herr der Jenaischen Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller. Der Jurist schrieb zur Person Karl Schramms (1810–1888), der mit Fritz Reuter auf Festung gewesen war, legte in den „Quellen und Darstellungen“ der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung eine Geschichte der Mainzer Zentraluntersuchungskommission vor und arbeitete an einer Geschichte der Halleschen Burschenschaft zwischen 1826 und 1834. Bekannt wurde er vor allem durch sein engagiertes Eintreten für die Pflege der deutschen Sprache. Er gehörte dem Deutschen Sprachverein an und war Beisitzer in dessen Vorstand. 1915 verlangte Petzold erstmals und ohne Erfolg die Einrichtung einer besonderen burschenschaftlichen Stelle, die sich um die deutsche Sprache sorgen sollte.⁴⁸ 1920 legte er sein Buch „Fremdwörterei. Ein Weckruf an alle Deutschen, insbesondere an die Hochschuljugend“, vor, das für die Sprachpflege nicht nur der Burschenschaft, sondern fast aller akademischer Verbände bahnbrechend wurde.⁴⁹ Als erster Verband richtete die Deutsche Burschenschaft 1920 gemäß dem Verfassungspassus, sich „mit allen Kräften für die Erhaltung und Pflege deutscher Eigenart, Sprache und Sitte“ einzusetzen, einen Sprachausschuß ein.⁵⁰ Die „Burschenschaftlichen Blätter“ erhielten eine bis 1935 bestehende „Sprachecke“, die Petzold leitete und wo er sich mit Feuer und in teilweise sehr unterhaltsamer Art und

⁴⁸Dvorak, Lexikon (wie Anm. 47), Teilbd. 4: M–Q, Heidelberg 2000, S. 302–303.

⁴⁹A[bert]. Petzold, Fremdwörterei. Ein Weckruf an alle Deutschen, insbesondere an die Hochschuljugend, Berlin 1920. Teilweise auch in: Helmut Henne, Georg Objartel (Hg.), Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, Bd. 6: Kleinere wissenschaftliche Beiträge zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, Anhang: Verdeutschungswörterbücher, Berlin, New York 1984, S. 445–480.

⁵⁰BAK, DB 9, B. IV. DB (1918–1935/37), Burschentag, 1920. F. A. Meyer, Bericht des Sprachausschusses der Deutschen Burschenschaft, in: Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages zu Eisenach 1921 vom 31. Juli bis 3. August, Frankfurt a. M. o. J. (1921), S. 101–102. Ders., Deutsche Sprache und Deutsche Burschenschaft, in: BBl 34/8 (1920), S. 137–140. BBl 34/4 (1920), S. 57–58. BBl 34/5 (1920), S. 73–74. Sprachausschuß der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 35/1 (1921), S. 110. Ernst Hase, Sprachdummheiten, in: BBl 37/9–10 (1923), S. 92–93. BBl 39/2 (1924), S. 30. BBl 39/2 (1924), S. 30. [Albert] Petzold, Bericht über die Tätigkeit des Sprachausschusses der Deutschen Burschenschaft, in: Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages zu Salzburg 1922 vom 4.–6. Juni, Frankfurt a. M. o. J. (1922), S. 57–58. Ders., Bericht über die Tätigkeit des Sprachausschusses der Deutschen Burschenschaft, in: Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages zu Danzig 1924. 11.–15. Juni, Frankfurt a. M. o. J. (1924), S. 43–44. Ders., Bericht über die Tätigkeit des Sprachausschusses der Deutschen Burschenschaft, in: Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages zu Eisenach 1925. 30. Mai–3. Juni, Frankfurt a. M. o. J. (1925), S. 72–73. Ders., Sprachpflege, in: BBl 39/7 (1925), S. 137–138. Ders., Sprachausschuß, in: BBl 39/8 (1925), S. 200. Ders., Sprachausschuß, in: Burschenschaftliche Rundschau. Beiblatt zu den Burschenschaftlichen Blättern (künftig zit.: BR), Nr. 8 (Ende März 1928), S. 116. Ders., Sprachausschuß. Ein Weckruf an die Burschenschaften, in: BR, Nr. 1 (Oktober 1928), S. 2–4. Ders., Bericht des Sprachausschusses der Deutschen Burschenschaft, in: Bericht über den ordentlichen Burschentag in Eisenach. 3. und 4. Juni 1933, Berlin o. J. (1933), S. 87–91. – Bereits 1912 wurde bei den österreichischen Burschenschaften der nicht angenommene Antrag gestellt, es solle „ein Ausschuß gegründet werden, dem die Aufgabe zufällt, für die vielen Fremdwörter in der studentischen Sprache gute deutsche Worte zu finden, die beim schriftlichen und mündlichen Verkehr unter den einzelnen Mitgliedern ... verwendet werden sollen“. Der Antrag wurde 1913 nochmals gestellt. BAK, DB 9, E. 3. BdO (1907–1919), Burschentage 1912, 1913. Verhandlungsschrift (wie Anm. 35), S. 14. Verhandlungsschrift der Beratungen des Ordentl. Verbandstages der Burschenschaft der Ostmark zu Leitmeritz, Pfingsten [11. Mai] 1913, Karlsbad 1914, S. 6, 18–19.

Weise gegen Fremdwörter wandte.⁵¹ Die entsprechenden Beiträge in den burschenschaftlichen Handbüchern entstammen seiner Feder.⁵² „Der Sprachausschuß veröffentlichte schon 1922 eine Liste mit ‚Verdeutschungen fremdsprachlicher studentischer Ausdrücke – Vorschläge und Anregungen‘ und stellte Verbindungen zu anderen Verbänden her mit dem Anliegen, in ähnlicher Weise mitzuarbeiten. Wenn heute mehrheitlich von Farben- statt von Couleurstudenten gesprochen wird, so gehört das zu den Folgen der Bemühungen P[etzold].s als Kulturpolitiker im Verein mit dem Sprachausschuß.“⁵³

Hintergrund der Bemühungen und Erfolge Petzolds und seiner zahlreichen Mitarbeiter war der verlorene Erste Weltkrieg und der als Schande empfundene Versailler Vertrag. Im Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten wandte man sich unter Petzolds Einfluß gegen „leidenschaftliche Fremdwörtelei“ und suchte „Deutschersatzwörter“.⁵⁴ Hier wie in der Deutschen Burschenschaft hatte die Sorge für die deutsche Sprache einen Grund: „Es gilt, die Reinheit der deutschen Sprache, die Ehrbarkeit der deutschen Sitten, die Eigenart deutschen Brauchs, überhaupt alles das zu fördern, was Deutschland groß und stark, den deutschen Namen rühmlich und gefürchtet machen kann. Dagegen ist aus Leben und Sprache auszutilgen, was die Neigung für das Ausländische zu nähren, das völkische Gefühl abzustumpfen droht.“⁵⁵ Man glaubte sich überfremdet durch Worte und Wendungen, die vor allem aus den Ländern der anglophonen Kriegsgegner kamen, die Deutschland nach Meinung der Burschenschafter durch den Krieg innerlich nicht wirklich bezwingen können und die nun die Untergrabung seiner seelischen Kraft mit allen Mitteln und auf jede Art und Weise versuchten, um doch noch zum Ziel und zum endgültigen Sieg zu gelangen. In der Sprache ging der Krieg weiter.

⁵¹BBi 43/5 (1929), S. 99. BBi 43/6 (1929), S. 136–137. BBi 43/7 (1929), S. 165. BBi 43/8 (1929), S. 205. BBi 43/9 (1929), S. 235. BBi 43/10 (1929), S. 266. BBi 43/11 (1929), S. 297. BBi 43/12 (1929), S. 327–328. BBi 44/1 (1929), S. 10–11. BBi 44/2 (1929), S. 36. BBi 44/3 (1929), S. 65. BBi 44/4 (1930), S. 91. BBi 44/5 (1930), S. 119–120. BBi 44/6 (1930), S. 141. BBi 44/7 (1930), S. 166–167. BBi 44/8 (1930), S. 190. BBi 44/9 (1930), S. 216. BBi 44/11 (1930), S. 25. BBi 44/12 (1930), S. 286–287. BBi 45/1 (1930), S. 26. BBi 45/2 (1930), S. 49–50. BBi 45/3 (1930), S. 71–72. BBi 45/5 (1931), S. 128. BBi 45/6 (1931), S. 151–152. BBi 45/7 (1931), S. 175–176. BBi 45/8 (1931), S. 200. BBi 45/9 (1931), S. 220. BBi 45/10 (1931), S. 247–248. BBi 45/11 (1931), S. 276. BBi 45/12 (1931), S. 304. BBi 46/1 (1931), S. 24. BBi 46/2 (1931), S. 48. BBi 46/3 (1931), S. 72. BBi 46/4 (1932), S. 95–96. BBi 46/5 (1932), S. 120. BBi 46/6 (1932), S. 144. BBi 46/7 (1932), S. 167–168. BBi 46/8 (1932), S. 191. BBi 46/9 (1932), S. 216. BBi 46/11 (1932), S. 264. BBi 46/12 (1932), S. 288. BBi 47/1 (1932), S. 24. BBi 47/2 (1932), S. 48. BBi 47/3 (1932), S. 80. BBi 47/4 (1933), S. 101–102. BBi 47/5 (1933), S. 116–117, 128. BBi 47/6 (1933), S. 156. BBi 47/7 (1933), S. 180. BBi 47/8 (1933), S. 204. BBi 47/9 (1933), S. 228. BBi 48/5 (1934), S. 149–150. BBi 48/6 (1934), S. 181. Vgl. Hans Hauske, Sprachpflege, in: BBi 49/12 (1935), S. 333–335.

⁵²Albert Petzold, Burschenschaftliche Sprachpflege, in: Haupt, Handbuch (wie Anm. 22), S. 184–188. Ders., Sprachpflege, in: Droßbach, Hauske, Handbuch (wie Anm. 47), S. 192–195.

⁵³Droßbach, Hauske, Handbuch (wie Anm. 47), S. 4. Dvorak, Lexikon (wie Anm. 48), S. 303. Vgl. Helma Brunck, Die Entwicklung der Deutschen Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Eine Analyse, Diss. phil. Mainz 1996 (als Druck: Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, München 1999), S. 133–141.

⁵⁴Marc Zirlewagen, Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996 (gedruckt: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 8), S. 89 f.

⁵⁵Dvorak, Lexikon (wie Anm. 48), S. 303. Vgl. Droßbach, Hauske, Handbuch (wie Anm. 47), S. 27.

Über die Burschenschaft hinaus

Einen besonders aktiven Mitkämpfer hatte Petzold in Studienrat Richard Poppe (1884–1960) aus Waldenburg-Altwasser in Schlesien, Alter Herr der Sängerschaften Fridericiana Halle und Zollern Tübingen, Ehrenmitglied mehrerer weiterer Sängerschaften und sängerschaftlicher Multifunktionär.⁵⁶ Er war Vorstandsmitglied des schlesischen Landesverbands des Sprachvereins und „Sachbearbeiter für Sprachpflege im EVEA“, im Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen von 1921, das die Verrufsverhältnisse zwischen den verschiedenen Korporationen und Verbänden beendete und das einvernehmliche Vorgehen der Waffenstudenten in allen sie interessierenden Bereichen koordinierte. Petzold war Poppes Stellvertreter. Aus der Deutschen Landsmannschaft kam ein weiterer Vertreter im sie unterstützenden Sprachausschuß – zuerst Kammergerichtsrat Dr. Max Lindemann (Neoborussia Halle, Thuringia Berlin), maßgeblicher Gründer des Allgemeinen Deutschen Waffenrings, DNVP-Abgeordneter und Kollege Petzolds –, ebenso aus dem Sondershäuser Verband, dem Kyffhäuserverband und dem Vertreter-Convent der Turnerschaften, wo der Schriftsteller Erich Wieprecht (Frankonia Berlin), zugleich Vorsitzender des Verbandes Alter Turnerschaften, überaus erfolgreich wirkte. Zeitweilig gab es sogar zwei Burschenschafter, die sprachreinigend im EVEA tätig waren, neben Petzold den Erlanger Bubenreuther Amtsrichter Dr. Friedrich A. Meyer, der 1927 kurzzeitig sogar Poppe vertrat.⁵⁷

Das auf Antrag der Deutschen Burschenschaft im April 1925 eingerichtete Sachbearbeiter-Amt befaßte sich in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Sprachverein – die Deutsche Burschenschaft trat ihm in diesem Jahr bei –, dem 1918 als Nachfolger des Allgemeinen Deutschen Schriftvereins entstandenen Bund für Deutsche Schrift, dem Deutschen Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen – Kyffhäuserverband, Arbeitsring Ostdeutscher Studentenverbände, Deutsche Burschenschaft und etliche andere Korporationen waren dort korporative Mitglieder⁵⁸

⁵⁶Studienrat Richard Poppe, in: Der Convent. Akademische Monatsschrift (künftig zit.: DC) 4 (1953), S. 280–282. Werner Gneist, Zu Richard Poppes 75. Geburtstag, in: Singen im Volke, als Manuskript hg. v. Richard Poppe (künftig zit.: SiV), Rundbrief 25 v. 1.–15. November 1959, S. 28–32. Wilhelm Menzel (Hg.), Richard Poppe. Ein Leben für die Jugend, Heimat und Volk, o. O. o. J. (Dortmund, Bielefeld 1966). Werner Grütter, Wie die Alten sangen, zwitschern nicht die Jungen. Richard Poppe und die Jugendsingebewegung, in: Deutsche Sängerschaft (künftig zit.: DS) 2 (1993), S. 10–15, DS 1 (1994), S. 5–10. Auch in: Golücke u. a., GDS-Archiv 6 (wie Anm. 18), S. 84–93. Harald Lönnecker, „Nicht Erz und Stein, Musik soll unser Denkmal sein!“ Die Singebewegung und das nie gebaute Denkmal der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 47 (2002), S. 321–352, hier S. 326, 340–341.

⁵⁷[Hanns] G[üthlin]g., Vom Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen (EVA.), in: DS 8 (1930), S. 310–311, hier S. 310. DS 1 (1933), S. 22 f. Sprachpflege im EVA.!, in: SV-Zeitung. Zeitschrift des Sondershäuser Verbandes Deutscher Sänger-Verbindungen und des Verbandes Alter SVer 50/1 (1933), S. 24. BBl 44/12 (1930), S. 291. Zum EVEA: Wilhelm Popp, Geschichte der Deutschen Studentenschaft. Geschichte des Erlanger Verbändeabkommens, Würzburg 1958 (= KV-Sonderdrucke, Neue Folge, Heft 2).

⁵⁸Bundestagung des Deutschen Schutzbundes, in: BBl 34/4 (1920), S. 55–56. Tagung des Deutschen Schutzbundes in Klagenfurt, in: BBl 35/4 (1921), S. 155–156. [Walter] Wandersleben, Schutzbundtagung Pfingsten 1922 in Ostpreußen, in: BBl 36/8 (1922), S. 118–119. Klaus Baatz, Die Tagung des Deutschen Schutzbundes in Allenstein, in: BBl 36/10 (1922), S. 154–156. Dr. Herbst-Erfurt, Die Schutzbundtagung in Ostpreußen. Studentenschaft und deutsche Schutzarbeit, in: ASZ 2 (1922), S. 29–30. Alexander Freiherr von Süßkind-Schwendi, Die fünfte Tagung des Deutschen Schutzbundes in Graz, Pfingsten 1924, in: BBl 38/10 (1924), S. 120–123. Helmut Neuburger, Die Pfingsttagung des Deutschen Schutzbundes in Münster, in: BBl 39/9–10 (1925), S. 215–217. [Harald] Laeuen, Die Regensburger Schutzbundtagung, in: BBl 41/12 (1927), S.

– und dem VDA mit „Sprachreinigung“ und „Volkspolitische[r] Spracherziehung“ und sollte fremdsprachlichen Tendenzen in den Verbänden entgegenwirken, weil vor allem die im Comment vorkommenden lateinisch-französischen Lehnwörter – z. B. Couleur, Charge, Demission, Kommers, Kontrahage, Renonce, Rezeption – eine „geistige und sprachliche Unterwanderung“ der deutschen Sprache darstellten. Dem gelte es zu begegnen, weil nur die „reine ... Sprache“ den „reine[n] deutsche[n] Geist“ vermittele, der zu Wiedererringung der „deutsche[n] Größe“ notwendig sei. Das bezog sich auch auf das Ausland, denn die deutsche Sprache war „festestes Bindemittel“, ja „das einzige Mittel, den auf einsamem Posten stehenden Auslandsdeutschen deutsch zu erhalten“. „Kleid“ der deutschen Sprache sei die „deutsche Schrift“, die Fraktur, zu der viele Korporationen nach dem Ersten Weltkrieg unter dem Schlagwort „Deutsch sprechen, Deutsch schreiben!“ in ihren Periodika übergangen, nachdem ihre Druckerzeugnisse über Jahrzehnte in Antiqua erschienen waren.⁵⁹

Ganz im Sinne Jahns waren Fremdwörter ein kultureller Angriff auf Deutschland, ein Frontabschnitt im Kampf um „Deutschlands Wiedererstehung“. Und wie Jahn sahen Petzold, Poppe, Meyer u. a. in der „Fremdwörterei“ den Keim des Hochverrats. Die reine deutsche Sprache wurde als sittliche Pflicht begriffen, die Besinnung auf sie als Bewußtmachung des geistigen und kulturellen Erbes. Petzold und Poppe hätten „zwar nie in chauvinistischem Sinne dem deutschen Wesen das Wort geredet, wohl aber immer versucht, ... das Undeutsche als Fremdkörper im eigenen Wesen bewußt zu machen. Sich des Fremden zu entledigen, bedeutete ... eine Reinigung des deutschen Volksbewußtseins“, aus dem neue „deutsche Größe“ um so klarer strömen mußte, je reiner es war.⁶⁰ Unterstützt wurden sie durch „das planmäßige Streben vieler Sängerschaften, insbesondere der ostmärkischen, alle überflüssigen Fremdwörter zu vermeiden usw. Wir müssen und wollen aber noch weiter fleißig sein.“⁶¹ Ebenso war es bei den Burschenschaften, Turnerschaften, Landsmannschaften und Vereinen Deutscher Studenten.⁶² Denn die feste Verwurzelung des Comments in der Tradition verhinderte in der Regel die Ausmerzung fremdsprachlicher Ausdrücke. Nur auf einigen Gebieten waren der Sachbearbeiter und seine Stellvertreter erfolgreich, etwa beim durchgängigen Austausch von „Paragraph“ gegen „Stück“ in Satzungen und Verfassungen.⁶³

214–215. Tagung des Deutschen Schutzbundes vom 21.–25. Mai 1928, in: BBl 42/10 (1928), S. 138. P[aul]. Wentzcke, Pfingsttagung des Deutschen Schutzbundes für Grenz- und Auslandsdeutschtum in Essen, in: BBl 42/13 (1928), S. 164. Droßbach, Hauske, Handbuch (wie Anm. 47), S. 322–323. Zirlwagen, Kyffhäuser-Verband (wie Anm. 54), S. 80 f. Dorothea Fensch, Deutscher Schutzbund, in: Fricke, Lexikon (wie Anm. 23), Bd. 2, Köln 1984, S. 290–310.

⁵⁹BAK, DB 9, B. IV. DB (1918–1935/37), Burschentag, 1920. Ebd., 1923. Ebd., 1924. Ebd., 1926. Ebd., 1928. Ebd., 1929. Ebd., 1931. Ebd., 1932. DS-Archiv Göttingen (künftig zit.: DS-Archiv), 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 27.–29. Mai 1920. Ebd., BT v. 26.–27. Mai 1926. Ebd., BT v. 30.–31. Mai 1928. Ebd., BT v. 23.–24. Mai 1929. Ebd., BT v. 12. Juni 1930. Vgl. Eduard Fuchs, Aufruf an die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 46/7 (1932), S. 162. Wilhelm Hecke, Schutz der deutschen Schrift, in: DS 3 (1931), S. 120–122.

⁶⁰Gneist, Poppe (wie Anm. 56), S. 30.

⁶¹Güthling, EVA (wie Anm. 57), S. 310.

⁶²BAK, DB 9, B. IV. DB (1918–1935/37), Burschentag, 1930.

⁶³Herbert Ahmels, Gepflegtes Sprechen, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 41 (1931), S. 11–15. Ders., Volkspolitische Spracherziehung, in: DS 5 (1933), S. 210–215. Arvid Balk, Gassenhauer der Sprache, in: DS 8 (1930), S. 287–290. Fritz Geißler, „Décharge“, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 41 (1931), S. 124–126. Vgl. Arthur Hellriegel, Sprich deutsch!, in: DS 4 (1933), S. 173–176. Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 54), S. 137 f.

Petzolds und Poppes Einsatz beruhte auf persönlichem Interesse: „So übte Richard Poppe, wo er ging und stand, strenge Zucht an der deutschen Sprache, nicht nur bei sich, auch bei anderen.“⁶⁴ Er war es, auf dessen Anregung der Bundestag der Deutschen Sängerschaft (DS), der Pfingstkongreß der Deutschen Landsmannschaft (DL) und der Burschentag 1928 den jeweiligen Korporationen die „Reinigung ihres Sprachschatzes“ empfahl und den Beschluß faßte: „Die Bundesämter verpflichten sich, Fremdwörter tunlichst zu vermeiden.“ Fremdwörter atmeten „undeutschen Geist“. Grundlage der Sprachreinigung sollte das vom Deutschen Sprachverein 1922 in Berlin unter der Ägide Petzolds herausgegebene Büchlein „Verdeutschungen fremdsprachiger studentischer Ausdrücke“ sein.⁶⁵ Dem entsprach auf der anderen Seite die Bevorzugung der deutschen entgegen der französischen Schreibschrift, zu deren Schutz und Pflege die Verbände auf Empfehlung Petzolds Anfang 1931 dem Bund für Deutsche Schrift beitraten. Allen EVEA-Verbänden wurde empfohlen, im offiziellen Schriftverkehr und in den Veröffentlichungen nur die deutsche Schrift zu gebrauchen.⁶⁶

Poppes, Petzolds und ihrer Mitstreiter sprachpurifizierende Tätigkeit endete mit dem EVEA: Für den 5. August 1933 war eine Verbändesitzung geplant, die nicht stattfand. Das EVEA hörte 1933 faktisch auf zu bestehen, aufgehoben worden ist es jedoch nicht.⁶⁷ Petzold und Poppe wirkten in ihren Verbänden noch weiter, auch gegen die neue, mehr und mehr um sich greifende nationalsozialistische Propagandasprache. In einer seiner letzten „Sprachecke[n]“ rügte Petzold etwa „die Sprachsünden der neuen Zeit: ‚In Reden zum deutschen Volk habe ich nicht weniger als 128 Fremdwörter gehört ...‘“⁶⁸ Poppes Ambitionen erloschen gleichfalls nicht mit dem EVEA und auch nach Petzolds Tod 1939 machte er weiter. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Poppe im neugegründeten Convent deutscher Akademikerverbände (CDA) bis zu seinem Tode 1960 wieder sprachreinigend aktiv. Eine nachhaltige Wirkung hatte er nicht mehr.⁶⁹

⁶⁴Gneist, Poppe (wie Anm. 56), S. 30.

⁶⁵BAK, DB 9, B. IV. DB (1918–1935/37), Burschentag, 1928. DS-Archiv, 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 30.–31. Mai 1928.

⁶⁶DS-Archiv, 1.1.1. 5: Rundschreiben des Bundesvorstandes der DS, Rundschreiben v. 23. April 1931. Hecke, Schutz (wie Anm. 59). Bei Hartmann, Schriftstreit (wie Anm. 35), die S. 83–135 eine Geschichte des Bundes für Deutsche Schrift in der Weimarer Republik bietet, werden die Verbände nicht erwähnt. Seine Geschäftsstelle hatte der Bund in der Berliner Motzstraße 22, wo auch der VDSt Berlin, der Juni-Klub und der Deutsche Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen ihren Sitz hatten. Ebd., S. 119.

⁶⁷Der deutsche Student. Zeitschrift der Deutschen Studentenschaft 1/9 (1933), S. 54.

⁶⁸Dvorak, Lexikon (wie Anm. 48), S. 303.

⁶⁹Richard Poppe, Sprachpflege im EVA – Sprachpflege auch im CDA?, in: DC 2 (1951), S. 49–52. Ders., Eine Lanze für den Wes-Fall!, in: DC 2 (1951), S. 176a. Ders., Zur Zielsetzung des CDA. Die deutsche und die Akademikersprache, in: DC 4 (1953), S. 183–186. Vgl. SiV, Rundbrief 19 v. 4. September 1954, S. 44. SiV, Rundbrief 23 v. 2. Dezember 1957–29. Januar 1958, S. 11. SiV, Rundbrief 25 v. 1.–15. November 1959, S. 25. Zuletzt siehe: Reiner Pogarell, „Sitzung“ oder „Meeting“? Historische und aktuelle Fragestellungen zur Sprachreinigung in Deutschland, Paderborn 1998 (= Beiträge zur Betriebslinguistik, Bd. 2). Fritz Kasten, Was ist des Deutschen Vaterland?, in: DS 1 (2002), S. 7–9.